

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 10 (1884)  
**Heft:** 25

## Sonstiges

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

— Stanislaus an Ladislaus. —

Läper Brüother!

Wenn ich in meiner Zelle gans sachde thi Massé son Religiohnen pedrachde,  
So sehe ich eine ganze Mußterfarbe son Schablonen unter then scheenen  
Namnen son Religionen.

Ich phinde ihrer woll ibber dreißig und einige tsoton sind recht dubelbeizig.  
Was wird der Herr im Himmel spiren, wenn so viel Leid ihn antöteten?  
Dann gibt es Sekten schaarenweise, di traimen all som Paradiese.  
Die niglichsten son allen Sekten sint ohne Zweifell die Insekten,  
Vorziglich läapt man unter ihnen die Säidenwirmer und thi Pinen.  
Insekten wie die Koschenillen duhn besser ihre Pflicht erfüllen,  
Als Sekten, die durch Marionetten die Menschheit meinen zu erretten.  
Läßt uns die heitern und thi düstern son thieben Sekten einmahl muschern:  
Der Theempleränzler hoffd den Himmel, weil er nur heimlich sauft den Kimmel.  
Die lustigste theor Religionen ist jetensatz thi ther Moor-Mohnen;  
Kain Selipater thut schenieren am scheuen Werk: Polygamieren,  
Die Mettottisten in Hottingen, die können gar im Luntfeln singen.  
Wo Geischter und Geschönschter nisten, da hausen meistens Spiritisten.  
Die Sabbatisten tunken munter im Bach alde Schachdeln unter.  
Der Standler selbscht ist frei son Sinden, er thut sie nur an Andern phinden.  
Ieg kommen gar noch die Buddisten son Hindostan entlegen Risten  
Hibsch nach Pareish und wollen eben Gaschrollen dort zum Pesten geben.  
Die Dämmen, so sich nennen Kristen, sind siecherlich die Salutisten,  
Mit ihren religiesen Sparan sind sie brezibls wie Bastnachzarnen.  
Die Erwingianer uns ergezen, die mit dem Glauben Berg' fersegen.  
Sie können Faltnis mit der Gauschen und mit der Jungfrau Mönch fertauschen.  
Rappisten singen Melodeien, als ob Studenten würdten schreien,  
Beim schönen Lied: „Herr, du hört Alles“, tönt's: Edite, bibite, collegiales!  
Die Quäker sind so eigne Köpfe, sie tragen am Not gar keine Knöpfe,  
Sind ohne Regenschirm überpannt als andere Sekten und dauen einanter.  
Da lob ich mir die Kappuziner, die sind doch gwüß fiel dugendreiner,  
Als all die offnen und versteckten phanathisierten Glaubenssekten.  
Hoch die I in sekten! beispielweise: Bombyces, apes — Stanisläuse!

In Ungarn wurde der Usus eingeführt, dass sich die Stimmfähigen in grossen Raufereien zu messen haben. Die Ueberlebenden sind als gewählt zu betrachten.

— Feuilleton. —

Negen - Idylle.

„Die Fahne hängt heraus,“ sprach der Vater des Morgens um  $\frac{1}{4}$  Uhr. Er war auf die Winde gegangen, um nach dem Thurme zu sehen, ob das Wetter- und Ausflugsschild aufgesetzt sei. Seine Tochter, Jungfrau Ida Amalia Culalia, war bereits im Jägerkostüm, allerdings nicht in einem wöllernen, sondern in einem solchen, wie es jede Schneiderin liefert, wenn es sich um den Fang des edlen Wildes auf zwei Beinen, mit gesicherter Lebensstellung und nicht ganz ohne Vermögen, handelt. Sie gehörte darum auch dem gemischten Chor Knupendorf nicht eigentlich deßwegen an, ihre Stimme zu zeigen, sondern um eine zu bekommen; nämlich im eigenen häuslichen Konzert, wozu solche Chöre, „Verlobungsklatschen“ genannt, gerne behülflich sind.

Edermann sah im Wagen, obwohl noch auf dem Perron Vorsichtige zum Aufschub der projektirten Rüttisfahrt riehen. Allein, der Direktor klopfte mit der runden Hand auf den Deckel seiner Dose und erwiederte lächelnd: „Pah! — Wenn der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ „Ja wohl, wenn der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ wiederholte Fritz Peisenkopf und tätschelte die Hand seiner Nachbarin. Es war Ida Amalia. „Aber Herr Peisenkopf!“ sagte sie entrüstet und bingelte auf die andre Seite. Dort saß Samuel Böslterli und starnte gesenkten Hauptes auf den Boden.

Als die Blüthe von Knupendorf in Luzern austieg, regnete es Platz, Land, Strich und Gus. „Bon ferne sei herzlich gegrüßet,“ sang der Direktor günstig. „Bon ferne sei herzlich gegrüßet,“ wiederholte ebenfalls Fritz Peisenkopf. Aber er meinte nicht das Rütti, sondern Ida, welche unter Böslterli's Schirm aus dem Gasthof wandelte. Er selbst hatte sein Familiendach zu Hause stehen lassen, grade wie der Direktor. Siegesgewohnte Männer pflegen sich nicht mit kleinlichen Vorhofsmaßregeln zu umgeben. Er gedachte, bei diesem Ausflug Alpenrosen und andere schwer zu erringende Sachen zu holen. Dazu genügte seine Persönlichkeit. Der Ida genügte sie auch, denn Fritz tanzte göttlich, sang hinreißend und sprach zum Verrücktwerden schön. Aber was Fritz außer seiner Persönlichkeit hatte, genügte ihr nicht. Alle drei Jahre auf der Kanzlei im Obmannamt zitterten den Wahrspruch über Stein und Nichtstein erwarteten zu müssen, das schien Ida nicht ganz bei einem Gatten die gesicherte Lebensstellung zu sein. Böslterli dagegen tanzte wenig, sang noch weniger und

— Hilfe! Die Freiheit ist in Gefahr! —

(Aufschrei eines Volksvertreters.)

Theures Volk der Eidgenossen!

Hörst Du den Ruf? Seit Tell und Winkelried war die Freiheit nicht mehr so gefährdet, wie jüngst. Wahnsinnige Verirrung! Einige unter Deinen Vertretern wollten uns Gewalt anthon und uns die Freiheit rauben, die schönste aller Freiheiten, die Portofreiheit. Welche ungeheure Zumuthung! Mein sittliches Gefühl ist empört. Man hat von uns Takt und Anstand erwartet, als ob wir den nicht hätten! Anstand und Takt ist es, daß wir Nichts frankiren müssen, wenn wir hier unsere Diäten verzeihen, und daß auch die Unfrigen bei Hause und in der ganzen Vetterichaft Nichts zu frankiren haben, was an uns gelangt. Denn meist sind sie arme Leute, die an düren Brodrinden nagen müssen, während wir hier oben uns mit dem Tageliebe kümmerlich ernähren. O Volk, Du wirst doch noch so viel für Weib und Kinder, Tanten, Großmütter, Schwiegermütter, Vettern und Basen Deiner Winkelriede thun wollen, die Dir mit den Zößen eine Kasse machen. Du wirst doch nicht wollen, daß wir unsere schmußigen Hemden nicht portofrei nach Hause schicken und keine frisch gemachten Hemdkragen mehr tragen? Du wirst uns doch die guten „Nümpfeli“ nicht versteuern wollen, die uns etwa nach Bern zur Stärkung geschickt werden!

Theures Volk! Man hat uns Männer der Portofreiheit mit den Degenspitzen der Ironie behandeln wollen. Freue Dich, Volk, dafür ist unsere Haut zu hart. Bei uns bedarf es schon der Dreschlegel, bis wir etwas merken. Siehe, so wird uns auch der grimmigste Feind nicht so schnell überwinden und wir können weiter zu Deinem Heile arbeiten als Deine theueren Räthe und Väter Deines Wohles.

Wir haben das Attentat heldisch abgewiesen. Hoch die Freiheit im Porto! Hoch!

Volk, solche Helben wirst Du im Herbst wieder mit Deinem Vertrauen ehren!

Bern, im Rosenmond 1884.

Ein armer Volksvertreter.

Die französische Regierung hat die Stiergefechte in Südfrankreich verboten, dagegen wendet sie ihre ganze Aufmerksamkeit der Partei-Büffelei zu.

sprach fast gar nicht, aber er hatte ein Haus. Ida wußte, was das heißt. Ihr Vater baute nämlich Häuser — und was für Häuser! Böslterli's Haus hatte er nicht gebaut. Deshalb erschien es ihr um so begehrenswerther.

Der gemischte Chor Knupendorf tanzte. Er tanzte in Luzern. Wozu brauchte man denn grade auf das Rütti zu fahren, wenn das Rütti absolut im Negen bleiben wollte? War man denn des Rütti's wegen ausgeslossen? In einer Ecke trauerte der Regenschirm; Böslterli sah theils auf ihn, theils auf die durch den Saal schwedenden Paare, d. h. auf eines und alle schienen ihm dieß eine zu sein. Lauter Ida Amalia's und Peisenkopfs wirbelten vor seinen Augen, bis er es nicht mehr aussah und hinausging, um zu weinen. Peisenkopf, natürlich nur der Eine, umsäte zur selben Minute die erglühende Jungfrau fester und flüsterte ihr in's Ohr: „Komm, holde Alpenrose, laß uns etwas Lust schöpfen.“ Sie folgte ihm.

In einer halbdunklen Ecke des Hofes stand Samuel. Er wollte sich erst ausweinen, aber da er in der Zerfreude seines blutigen Herzens das Tropfen und Boppern des Regens für das Tropfen aus seinen Augen hielt, hätte er noch lange warten können. Plötzlich sah er ein Paar, innig umschlungen, über den nassen Hof trippeln und — schüchtern, um nicht zu stören, trat er hinter einen Pfosten. Armer Samuel, wie seine Wuththränen fließen! Es war Ida und der verhaftete Glückliche.

„Nein, nicht mehr weiter!“ flüsterte sie. „Nun denn, so laß mich hier!“ begann er, als plötzlich die Dachtraufen in Folge des strömenden Regens zu überlaufen begannen und eine Fluth schmußiger Flüssigkeit in den Hof ergossen. Leider stand Ida genau unter der Falllinie. Sie trug ein für schönes Wetter berechnetes und als Jägerkostüm nicht zu hoch am Halse geschlossenes Kleid. Das Weitere wird man verstehen. Zwei Schreie durchschneiten die Luft. Da trat mit entschlossenem Gesicht Böslterli aus dem Dunkel. Fritz, in dem unklaren Gesicht, der habe die Traufe verschuldet, will auf ihn einfüren, rutscht aus auf dem glatten holzigen Stein und kommt direkt in das Stromgebiet zu sitzen. Böslterli sah die Hand der sich schüttelnden Ida und sprach: „Ich führe Sie zu meiner Tante!“

Und so kam es, daß, als man erst mit dem letzten Zug nach Hause kam, Samuel Böslterli die Haustür öffnete und sagte: „Ich bin nur froh, Gesehete, daß wir das Wetter nicht gefürchtet haben.“ Sie aber flüsterte ihm nach, als er ging: „Ach, der himmlische Regen!“